Das auffälligste, grellste Orchesterstück

Interview mit Charlotte Seither zu „5 Stücke um den Fluss zu queren"

von Rebecca Berg

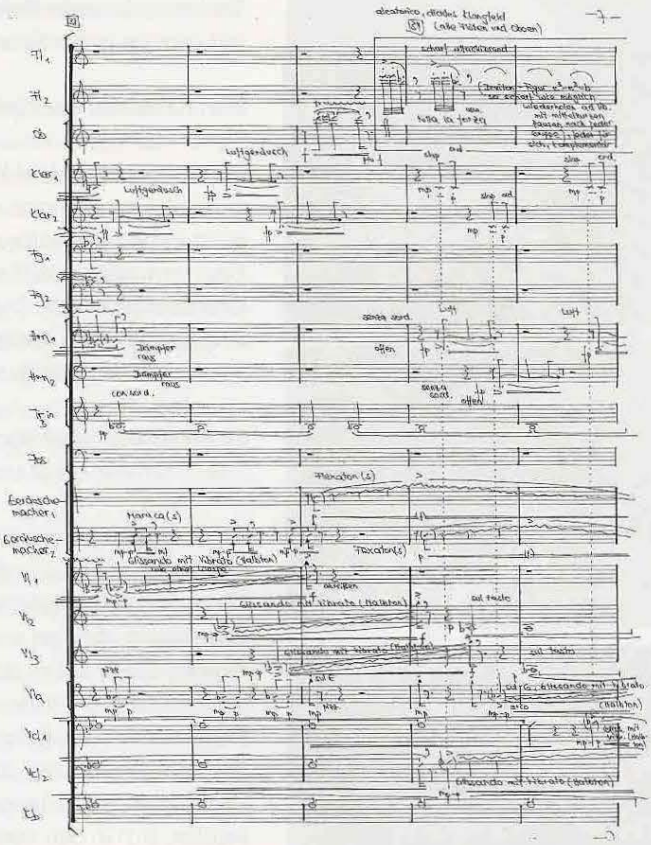
Komponistin Charlotte Seither; Foto: M. Bussmann

Sie war Composer in Residence im Begleitprogramm der Evangelischen Kirche Kurhessen-Waldeck zur documenta 13 in Kassel. Vom 17. Juni bis 5. September 2012 fanden 10 Konzerte mit 23 Werken der Komponistin Charlotte Seither statt. Einer der Höhepunkte war die Uraufführung von „Fünf Stücke um den Fluss zu queren". Charlotte Seither hatte das Stück eigens für das Schulorchester des Wilhelmsgymnasiums in Kassel komponiert. Seit März beschäftigten sich die 65 Schüler/innen – die meisten zum ersten Mal – mit Neuer Musik und brachten das Werk am 5. September in der Kasseler Martinskirche zur Aufführung.

Der Komponistin einmal bei der Arbeit über die Schulter schauen zu dürfen. Das wäre für manch eine/n Zuhörer/in sicherlich genauso spannend, wie das Resultat später im Konzert live zu erleben – gerade, wenn es sich um ein so reizvolles Projekt wie bei „Fünf Stücke um den Fluss zu queren" handelt. Denn das wirft Fragen auf: Wie ist das Werk entstanden? Wie kam es zu diesem „seltsamen" Titel und welche Techniken wurden verwendet? In unserem Interview antwortet die Komponistin auf all diese und weitere Fragen.

Rebecca Berg: Frau Seither, beim Abschlusskonzert am 5. September führten Sie zusammen mit dem Orchester des Kasseler Wilhelmsgymnasiums „Fünf Stücke um den Fluss zu queren" zum ersten Mal auf. Wie kam es zur Begegnung mit den Schüler/innen?

Charlotte Seither: Es war ein Anliegen des Festival-Leiters Eckhard Manz, dass die „Composer-in-Residence-Reihe" der Martinskirche in Kassel zur documenta XIII neben mehreren Konzerten auch ein „Educational Project" erhalten sollte. Hierfür hat das Festival einen Kompositionsauftrag erteilt, der einer dezidiert „künstlerischen" Intention entsprang, d. h. es sollte ein voll gültiges, anspruchsvolles Orchesterwerk im Mittelpunkt stehen, das einerseits zwar Rücksicht nimmt auf die spielerischen Voraussetzungen der Jugendlichen, dessen geistiger Input jedoch keineswegs verniedlicht sein sollte. Ich bin der Meinung, dass Musik, die man Jugendlichen vorsetzt, absolut kompromisslos sein muss – nur so nimmt man sie ernst. Schließlich war es die Nachhaltigkeit, die langfristige Auseinandersetzung der Jugendlichen mit Neuer Musik, die uns interessierte, und die über ein Workshop-Projekt hinausreichen sollte. Im Team mit Festival-Leiter, Religionslehrerin und vier Musiklehrern gab es dann im vergangenen Herbst einen Projekttag an der Schule, vier Monate häusliche Komponierphase, sieben Monate Probenphase und ein eindrucksvolles Abschlusskonzert.



Auszug aus „Fünf Stücke um den Fluss zu queren" © Bärenreiter-Verlag, Kassel, 2012. Mit freundlicher Genehmigung.

Wie gestaltete sich die Zusammenarbeit? Wurden die Schüler/innen in den Kompositionsprozess miteinbezogen?

Bereits im Zuge der Konzeption gab es einen Projekttag, bei dem wir gemeinsam mit den Schülern das Festival-Motto „Weg mit Abschied" sondierten. Die Schüler spürten ihre eigenen Wege mit Abschied auf und fertigten zum Teil sehr beeindruckende Dossiers zu ihrem Lebensthema an. In einer zweiten Phase zog ich mich komplett an meinen Berliner Schreibtisch zurück. Ich hatte die Dossiers zwar intensiv verinnerlicht, löste mich dann aber komplett von ihnen ab, um mich in einen letztlich darüber hinausreichenden künstleri-

schen Prozess stürzen zu können. Vier Monate habe ich dann an der Komposition gearbeitet. Von Anfang an war mir klar, dass das Stück nichts Dokumentarisches oder Anekdotisches enthalten, sondern „pure Musik" sein sollte.

Komponistin Charlotte Seither; Foto: M. Bussmann

Gab es Berührungsängste, was das Spielen Neuer Musik im Allgemeinen und Ihrer Kompositionen im Besonderen betrifft?

Zu Beginn waren die Schüler natürlich erst einmal geschockt. Das Stück war komplett anders notiert, als das Schulorchester es gewohnt war. Es gab haufenweise ungewöhnliche Spieltechniken, von denen man gar nicht wusste, wie sie überhaupt klingen sollten. Zudem konnte man sich nur schwer auf das Zählen verlassen und dabei heraus kamen Klänge, die vollkommen ungewohnt waren. Die Musiklehrer haben dann in dezidierter Kleinarbeit jede Note, jedes Zeichen, jedes Zusammenspiel mit den Kindern erarbeitet. Das war eine enorme Fleißarbeit. Erstaunlicherweise haben die Kinder sehr schnell verstanden, was ein „Düsenjäger-Glissando" ist oder wie ein „Wespentriller" funktioniert. Sie haben fantastische Klangbilder entwickelt. Wenn Kinder musikalische Vorstellung entwickeln können, die etwas mit ihren eigenen emotionalen Erfahrungen zu tun haben, sind sie ungemein leistungsstark.

Woher stammt der Titel?

Ich habe den Titel – wie nahezu alle meine Titel – selbst erfunden und habe lange nach ihm gesucht. Ich arbeite oft lange daran, eine sprachliche Kurzformel für ein Werk zu finden und nicht selten entsteht der Titel erst nach vielen Anläufen, wenn das Stück bereits fertig ist. Ich sammle hefteweise Titelideen und erarbeite mir diese nicht selten wie ein Gedicht. Bei diesem Stück reizte mich, dass der Titel eine doppelte Referenz eröffnet. Auch die Schüler selbst überqueren in ihrem Arbeitsprozess, mit dem sie in die Neue Musik einsteigen, ja einen Fluss.

Das Orchester des Kasseler Wilhelmsgymnasiums spielt „5 Stücke um den Fluss zu queren" von Charlotte Seither; Foto: Andreas Fischer

Was hat es mit der fünfteiligen Form auf sich und wie setzten Sie diese kompositorisch um?

Die Aufteilung in fünf kleinere Stücke geht auf die Erfahrung von Christopher Hilmes, unseres Musiklehrers zurück, dass es praktikabler ist, die Lerneinheiten für Schüler möglichst klein zu halten. Es ist insbesondere für die Jüngeren im Orchester leichter, eine kürzere Form zu erarbeiten und die Großform dann aus fünf kleineren Stücken zusammen zu setzen. Für mich bedeutete das, dass ich eine übergeordnete Dramaturgie finden wollte, die auch im Ganzen funktioniert. So gibt es drei längere und zwei kürzere Stücke und jedes ist anders besetzt. Man kann die Stücke auch einzeln zur Aufführung bringen.

Innerhalb der „Fünf Stücke um den Fluss zu queren" gibt es auskomponierte Geräuschfelder. Welchen Zweck erfüllen diese und wie wurden Sie von den Schüler/innen umgesetzt?

Bei den unterschiedlichen Voraussetzungen, die die Jugendlichen hatten, war klar, dass auch diejenigen mitmachen sollten, die musikalisch weniger geübt sind. Die Geräuschemacher-Gruppen können mit einer größeren Anzahl von Schülern besetzt werden und sind so in die Orchesterpartitur eingelassen, dass sie wie Klangfenster in den Orchestersatz integriert sind. Den Schülern macht es riesigen Spaß, wenn 8 Lotosflöten im Fortissimo spielen oder gleich 5 Metall-Chimes auf einmal klirren. Klanglich ist das enorm reizvoll. Wichtig war mir, dass auch die Geräuschemacher-Parts ein Element der Gestaltung enthalten, dass sie also nie nur aus einem einzelnen Geräusch bestehen, sondern stets präzise ausgeformt werden. Die Chimes haben Akzente oder werden flach gespielt. Sie werden panikartig gerüttelt oder klingen passiv aus. Man kann auch darin immer „noch" besser werden, sich in den Kontext einfügen und mit dem Ohr verorten. Jugendliche verstehen sofort, wie solche Klänge gemeint sind und werden auf Anhieb zum „intelligenten Musiker". Für das Stück selbst sind diese Geräuschemacher-Gruppen eine große Bereicherung. Der Orchesterklang erhält durch sie eine eigene Räumlichkeit und einen eigenen, unverwechselbaren Klang. Es ist mit Sicherheit das auffälligste, grellste meiner Orchesterstücke, das hier zur Uraufführung kommt.

Herzlichen Dank für das Interview!